Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7739

Telephon-Nr. 1047. Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts. Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Nr. 261 Halle a. S., Dienstag den 7 November 1899. 10. Jahrg.

Alle Arbeiterwähler haben die Pflicht, in ihrem Wohnhause, in der Nachbarschaft, in Fabriken und Werkstätten, in Speichern und auf Bauplätzen alle Gleichgiltigen aufzurütteln und sie zur Wahlbeteiligung aufzufordern. Die Wahlbezirke decken sich in der Hauptsache mit den Polizeirevieren.

Der 1. Wahlbezirk (Marktviertel) wählt in den Kaisersälen den Restaurateur **Joseph Streicher**,
Der 2. Wahlbezirk (Königsviertel) wählt im Prinz Karl den Tischlermeister **Karl Reiwand**,
Der 3. Wahlbezirk (Glanchaer-Viertel) wählt im Paradies den Reichstagsabgeordneten **Ad. Thiele**, und den Zeitungsverleger **Aug. Groß**,
Der 4. Wahlbezirk (Magdeb.-Viertel) wählt im Wintergarten den Buchdrucker **Rud. Franzke**,
Der 5. Wahlbezirk (Neumarkt-Viertel) wählt im Thalia-Theater den Lagerhalter **Aug. Beck**.

Um wenige Stimmen kann es sich handeln! Darum alle auf zur Wahrnehmung des wichtigsten Bürgerrechts!

Hunderte von Millionen

bis in die Milliarden hinein werden für eine neue Flottenvergrößerung verlangt werden, und der mährische Mehrer des Wassermilitarismus, Herr Viktor Schweinburg, beeilt sich, dem deutschen Volke klar zu machen, wie unendlich viel für die Schule gethan worden ist, so daß es Zeit wäre, daß für die Flotte auch einmal wieder einige Milliarden abfallen. In der That, die deutschen „Schulpaläste" sind sprichwörtlich geworden. Als Beweis dessen führen wir für heute an, was der in Stendal erscheinende Altmärker aus Klein-Schwechten über die dortigen Schulverhältnisse berichtet:

Die Schulstube an und für sich ist zu klein, um die 72 Schulkinder zu beherbergen, aber sie befindet sich in einem Zustande, der jeder Beschreibung spottet. Aus dem westlichen Giebel ist das Gemäuer eines Faches herausgefallen und so ist wenigstens für Ventilation gesorgt. Zwei andere Fächer zeigen ebenfalls bedeutende Löcher und in kurzer Zeit werden auch diese Fächer herausstürzen. Es ist **eine direkte Gefahr für die Schulkinder** vorhanden, und da es auch nicht gesundheitsförderlich ist, wenn die Kinder in jetziger Jahreszeit stundenlang in der Zugluft sitzen, so schicken die Eltern ihre Kinder überhaupt nicht mehr in die Schule; also ein regelrechter Streik. Jeder Beschreibung spottet aber der Abort, dessen Dach sich bedenklich neigt und **das jede Minute einzustürzen droht.** Von Mauerwerk ist hier überhaupt keine Rede mehr. Notdürftig nur hält das angeblich Gebälk noch die Fächer zusammen. So wie die Sache jetzt liegt, ist das Schulgehöft eine Schande unseres Dorfes. Obgleich schon viel Papier darüber geschrieben ist, vorläufig scheint es noch so bleiben zu sollen.

„Schulpaläste" dieser Art gehören nicht zu den Seltenheiten. Ein „großes Schiff" von der Art, wie deren jetzt 48 gebaut werden sollen, kostet zirka 20 Millionen Mark. Für ein Schiff könnte man mithin tausend gute, massive Dorfschulhäuser bauen, von denen eine Gefährdung des Lebens und der Gesundheit von Lehrern und Schülern nicht zu befürchten ist. Aber die „veränderte Weltlage", mit welcher Herr Schweinburg seinen Eifer für die Flottenvermehrung neuerdings in einem „vertraulichen" Schreiben an alle Mannen des Deutschen Flottenvereins motiviert, um sie für „Kundgebungen" zu gunsten der Flottenvorlage mobil zu machen, spielt bei Schulhausbauten keine Rolle.

Darum werden wir nächstens das Schweinburgsche Aufgebot an Hurrahschreiern an allen Orten verkünden hören, wie kinderleicht es dem deutschen Volke wird, ein paar lumpige Milliarden für schwimmende Kasernen aufzubringen; wer aber demgegenüber an das Schulelend erinnert, wie es hier und anderswo besteht, der wird als Mann ohne nationales Empfinden niedergeschrieen, der in bedauerlichem Gegensatz zu Herrn Schweinburg aus Mähren keine Ahnung von den Aufgaben Deutschlands auf der Weltbühne hat. (Berl. Volksztg.)

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze.

Das Ausbleiben jedweder sicheren Nachricht über die Lage der Armee Whites in Ladysmith charakterisiert am besten die gefährliche Situation der Engländer in Natal. Drei Tage lang fehlt es nun schon an amtlichen Berichten aus Ladysmith, so daß man nicht daran zweifeln darf, daß General White vollständig von den Buren eingeschlossen ist ohne jede Aussicht auf Hilfe, da die Eisenbahn nach Durban von den Buren beherrscht wird. Man ist enttäuscht, daß die Herbeischaffung von Verstärkungen nicht thätiger betrieben wird. Die Gefangennahme so zahlreicher britischer Mannschaften am 30. Oktober verschärfte die Erbitterung. Jetzt kommt allgemein angstvolle Sorge zum Ausdruck. Weiter wird bestätigt, daß die Operationen der Oranjeburen gegen die Kapkolonie begonnen haben. Durch Zerstörung der Eisenbahnbrücke bei Colesberg haben sie dem etwaigen Vordringen Bullers in den Oranjefreistaat ein schweres Hemmnis bereitet. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß in Lourenzo-Marques die Pest ausgebrochen ist, wodurch den Buren an dieser Stelle, falls England wirklich auf Grund seiner Abmachungen mit Portugal dort Truppen landen sollte, ein furchtbarer Bundesgenosse erwachsen ist.

Nachrichten aus Natal, die etwas Wesentliches über den Stand der Dinge zu melden wüßten, liegen nicht vor.

Das englische Kriegsministerium erklärte am Freitag, keinerlei Nachricht erhalten zu haben betreffs irgendwelcher neuerlichen Bewegungen der Buren in der Richtung auf Colenso oder sonst wohin. Es sei nicht bekannt, ob die Verbindung mit Ladysmith durch die Eisenbahn aufrecht erhalten werde.

Während Reuters Bureau am Freitag berichtete, das Kriegsamt teile mit, daß die Verbindung mit Ladysmith wieder hergestellt ist, mußte dasselbe am Sonnabend früh erklären: „Die Nachricht, daß die Verbindung mit Ladysmith wieder hergestellt sei, beruht auf einem Irrtum. Es handelt sich um das Delagoa-Kabel, welches wieder hergestellt ist. Die Verbindung mit Ladysmith ist noch immer unterbrochen."

Die Burenbegeisterung der Holländer hat in England arg verschnupft. Nach einer Privatmeldung aus Amsterdam verließ der englische Gesandte für unbestimmte Zeit die holländische Hauptstadt, nachdem er der Verstimmung Englands über die turbulenten Freudenkundgebungen in Amsterdam und im ganzen Lande anläßlich der Buren-Erfolge Ausdruck gegeben hatte.

Eine Sympathiekundgebung das Pariser Gemeinderats für die Buren ist am Freitag erfolgt durch Annahme folgender Tagesordnung: „In Erwägung, daß jeder Krieg die materiellen und moralischen Interessen der Menschheit beeinträchtigt, und unter der Versicherung seiner vollen Sympathie für die Buren, die für ihre Unabhängigkeit kämpfen, spricht der Gemeinderat sein Bedauern darüber aus, daß die europäischen Mächte nicht durch ihr Eingreifen dem Konflikt vorgebeugt haben, der das Blutvergießen in Südafrika zur Folge hat, und giebt gleichzeitig dem Wunsche Ausdruck, daß der Frieden schnell geschlossen und nicht mehr gestört werde, da er ein Unterpfand sei der Verbrüderung der Völker, ihrer fortschrittlichen Entwickelung und ihrer Freiheit."

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 6. November 1899.

Der Seniorenkonvent des Reichstags ist vom Präsidenten, Grafen Ballestrem, zu Dienstag, 14. November, eine Stunde vor Beginn der Plenarsitzung berufen, behufs Besprechung über die Geschäftsverteilung. — Dieses Vorgehen ist durchaus zweckmäßig, weil eine sachgemäße Geschäftsverteilung bei Beginn dieser Session, wo bereits große Gesetze zur zweiten Beratung stehen, weit schwieriger ist als sonst.

Ueber Vorbereitung sozialpolitischer Gesetzesvorlagen für den Reichstag schreibt die dem ehemaligen Handelsminister Frhrn. v. Berlepsch nahestehende Soziale Praxis: „Allem Anschein nach wird die am 14. November nach der Vertagung wieder einsetzende Reichstagssession vor eine sehr umfangreiche und vielseitige Arbeit auf dem Gebiete der Sozialpolitik gestellt. Wie bereits mitgeteilt, ist eine Novelle zur Unfallversicherung zu erwarten. Des Weiteren wird angekündigt, daß das Reichsamt des Innern mit der Ausarbeitung eines Entwurfes beschäftigt sei, der die Regelung der Beschäftigung verheirateter Frauen in Fabriken betrifft; hierzu hat in der Session 1897/98 der Reichstag den Anstoß gegeben und eine hierauf bezügliche Erhebung ist im Gange. Ferner steht die Regelung der Verhältnisse in der Zigarren-Hausindustrie durch gesetzgeberische Maßnahmen in Frage. Auch von der längst versprochenen Seemannsordnung ist wieder die Rede. Endlich aber steht der Reichstag vor der 2. Beratung der Novelle zur Gewerbeordnung und der Abänderung des Gewerbegerichtsgesetzes, die bereits in der Kommission durchberaten und in gedruckten Berichten festgestellt sind, ganz zu schweigen von der großen Anzahl sozialpolitischer Anträge (gemeinsame Organisationen von Arbeitgebern und Arbeitern, Arbeitsnachweis, Reichsarbeitsamt, Anerkennung der Berufsvereine und ihrer Bewegungsfreiheit), die in Folge der Vertagung in die Session 1899/1900 hinübergehen. Dem Fortgang all dieser sozialpolitischen Aktionen der Regierung wie der Parteien steht wie eine hohe Mauer die unglückselige Arbeitswilligenvorlage entgegen; erst wenn sie gefallen ist, wird wieder eine gedeihliche Entwickelung der Sozialpolitik im Deutschen Reiche möglich sein."

Zwangsinnung ade! Zweig um Zweig erstirbt an dem eben erst gepflanzten Zwangsinnungsbaum. Der Kreis Mettmann hat mit dem 31. Oktober seine Zwangsinnung für das Drechsler-, Holzbildhauer-, Stellmacher-, Stuhlmacher- und Böttcherhandwerk verloren. Einstimmig wurde, wie uns gemeldet wird, der Beschluß gefaßt, die Zwangsinnung aufzulösen. — Die von unsern Parteigenossen beherrschte Zwangsinnung für das Berliner Drechslergewerbe hat ihren Austritt aus dem Berliner Innungsverband beschlossen, wodurch das Drechslergewerbe dem Innungsschiedsgericht entzogen und Streitigkeiten in Drechslerbetrieben wieder in die Zuständigkeit des Gewerbegerichtes fallen würden. Auch die Innungskrankenkasse, in der nach dem neuen Handwerkergesetze die Versicherten zwei Drittel der Stimmen haben, wenn nicht die Meister sich durch höhere Beitragszahlung einen größeren Einfluß auf die Kassenverwaltung sichern, soll aufgelöst werden.

Die Nationalliberalen und die Zuchthausvorlage Der sozialpolitisch denkende Teil der nationalliberalen Partei tritt immer schärfer gegen die Zuchthausvorlage auf. In der jetzt im Vortlaut vorliegenden Rede des Reichstagsabgeordneten Professor Hieber auf dem nationalliberalen Parteitage in Tübingen heißt es:

Die Koalition ist ein Recht des Arbeiters. Wo sind denn überhaupt die Arbeitswilligen, die um Schutz gebeten haben? Wir werden uns deshalb auch Bassermanns nicht entledigen, vielmehr die Scharfmacherpresse, die seine Ausschließung wünscht, von unserm Rockschoßen abschütteln. Es giebt eben immer noch Leute, welche die soziale Bewegung als eine Ausschreitung böser Buben auffassen, die mit der Rute gezüchtigt werden müssen. Wir unsererseits sehen in der sozialen Bewegung einen Fortschritt, für uns ist die Organisation der Arbeiter nicht nur kein Uebel, **sondern eine Notwendigkeit**, eine Frage des **Rechts** und der **Sittlichkeit.**

Wir freuen uns über dieses Fiasko, das die Großindustriellen mit ihrer Bassermannhetze erleben. Den antischarfmacherischen Kundgebungen aus Baiern und Württemberg schließt sich auch eine solche aus Baden an. In einer nationalliberalen Versammlung zu Mannheim unter Bassermanns Vorsitz sprach sich der nationalliberale Landtagskandidat Großfabrikant Emil Mayer unter stürmischem Beifall der Versammlung entschieden gegen die Zuchthausvorlage aus.

Für Verkehrszwecke — kein Geld. Der Finanzminister Dr. v. Miquel hat, wie der Vorwärts erfährt, die durch den Minister der öffentlichen Arbeiten für den Etat für 1900 zugesetzten 918 Stellen für Eisenbahnsekretäre gestrichen. — Die dadurch gesparte Summe stellt eine Rate für einen Panzerkreuzer dar.

Der Schwindelhafer der Flottenbegeisterung schießt üppig empor. Da hat der Galizier Viktor Schweinburg an die deutschen Flottenvereine ein vertrauliches Rundschreiben gerichtet, in dem er empfiehlt, öffentliche Kundgebungen für Vermehrung der deutschen Flotte zu veranstalten. Der Flottenjupk wird also demnächst überall ausbrechen. In die eigene Tasche mögen die Herren natürlich nicht greifen. Das arbeitende Volk soll die Zeche mit höheren Getreidezöllen, also auf dem Wege des Brotwuchers bezahlen, und damit es sich nicht wehren kann, soll ihm durch das Zuchthausgesetz ein Knebel in den Mund gepreßt werden. Während Deutschland dann im Auslande die lächerliche Rolle eines Haus Dampf in allen Gassen spielt, wird der gefesselte deutsche Arbeiter mit Flüchen sein teures Stück Brot hinunterwürgen. — An allen Ecken und Enden der Welt sollen Kohlenstationen für die deutsche Flotte errichtet werden, was wiederum Millionen kosten würde. — Deutsches Volk, sei auf der Hut!

Die sächsische Regierung soll sich, wie ein bürgerliches Blatt in Chemnitz aus sicherer Quelle erfahren haben will, beschwerdeführend nach Berlin gewandt haben über das Urteil, daß ein Berliner Landgericht unter Vorsitz des Landgerichts-Direktors Denso im Prozeß gegen den Vorwärts gefällt hat und durch welches die Freisprechung des Genossen Jacobey erfolgte, da die Parteilichkeit der sächsischen Gerichte erwiesen sei. Die Folge dieser Beschwerde soll die Versetzung der Herren Denso und Queck an die Zivilkammer gewesen sein. Die Blätter schreiben zwar, die Versetzung sei auf ausdrücklichen Wunsch geschehen, aber mit Recht bemerkt ironisch der Vorwärts dazu: „So etwas geschieht immer auf „ausdrücklichen Wunsch", und von solchem Wunsche werden zufällig häufig gerade Leute befallen, die sich als Strafrichter nicht die Zuneigung der herrschenden Klique erworben haben. Ein Brausewetter ist z. B. niemals von diesem Drang, an eine Zivilkammer überzusiedeln, heimgesucht worden, obwohl für ihn bei seiner Jahre hindurch sich vorbereitenden progressiven Paralyse mehr Ruhe entschieden zuträglich gewesen wäre; Brausewetter präsidierte bis an sein unseliges Ende in aufregenden politischen Prozessen. Ein Denso und Queck werden schneller strafsammermüde."

Im Disziplinarprozeß gegen den Genossen Dr. Leo Arons findet am 18. November Termin vor dem Disziplinarhof im Kammergerichtsgebäude statt. Wie verlautet, beabsichtigt der Disziplinarhof nur, dem Ministerium ein Gutachten abzugeben. — Arons sollte bekanntlich wegen seiner sozialdemokratischen Gesinnung für unfähig erklärt werden, Vorlesungen an der Universität zu halten; **aber das aus Professoren bestehende Gericht war der Regierung nicht zu Willen** und erkannte auf Freisprechung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218991107-17/fragment/page=0001

Regelte 240 Vorleute übersprungen hat der bairische Prinz Rupprecht bei seinem Avancement vom Major zum Obersten. Die Absolvierung der Oberstleutnantscharge wurde ihm überhaupt erlassen. Innerhalb seiner gesamten militärischen Laufbahn hat er ungefähr 800 Vorleute überflügelt. Der jetzt erst 30jährige Prinz bezieht als Regimentskommandeur 9972 M. im Jahr sowie Rationen für mehrere Pferde. Seine Altersklassen aus dem Reiche der gewöhnlichen Sterblichen haben es bis Dato nur bis zu neubeförderten Oberleutnants gebracht, als welche sie mit 2400 M. pro Jahr, also just ein Viertel der Einnahme des Prinzen, vorlieb nehmen müssen. Die Besetzung der Münchener Regimenter wird übrigens nach gerade wirklich „feudal". Das 1. Schwere Reiterregiment kommandiert ein Prinz, das 2. Infanterie-Regiment dito ein Prinz, das Leibregiment ein Graf. Da kann es ja gar nicht mehr fehlen!

150 englische Werber sollen sich nach Deutschland gewendet haben, um Soldaten für den Krieg gegen die Buren anzuwerben. Wenn ein solcher Seelenverkäufer Arbeitern unter die Fäuste gerät, mag er sich gratulieren.

Patriotische Schweine. Die agrarische Deutsche Tgsztg., das Organ des Bundes der Landwirte, läßt sich aus Eiderstedt (Schleswig-Holstein) folgendes melden:

„Eine eigentümliche Erscheinung zeigt sich hier augenblicklich bei der Fütterung von Schweinen mit amerikanischer Gerste. Die Tiere rühren die ihnen vorgesetzte Gesetze nicht an und sind durch keine Mittel zu bewegen, davon zu fressen. Da die Schweine keine Freßlust mehr zeigten, hat man sie schlachten müssen. Die Gerste soll weder im Aussehen noch im Geruch sich von anderer guter Ware unterscheiden. Die mit Dampfern in Hamburg eingeführte Gerste ist auf verschiedenen Schiffen nach Flensburg, Schleswig, Kiel, Rendsburg, Tönning, Husum 2c. verfrachtet. Es dürfte von Interesse sein, zu erfahren, ob mit der Ware an den verschiedenen Bestimmungsorten die gleichen ungünstigen Resultate erzielt werden, und wodurch die Abneigung der Schweine gegen dies ausländische Futter hervorgerufen ist."

Diese Schweine, die lieber einen ehrenvollen Tod starben, als daß sie ausländisches Futter angerührt hätten, sollten von patriotischen Dichtern in unsterblichen Liedern besungen werden. Nur eins scheint uns an der Notiz auffällig zu sein. Wenn die Borstentiere keine amerikanische Gerste fraßen, weshalb hat man ihnen dann nicht deutsche vorgesetzt? Die schleswig-holsteinischen Agrarier, die für hohe Kornzölle schwärmen, sich über die Handelsverträge entrüsten und ihr Vieh mit amerikanischen Produkten füttern, besitzen eine verzweifelte Rehnlichkeit mit denjenigen Landwirten, welche die Herstellung von Kunstbutter verdammen, jedoch ihre Knechte und Mägde zu unfreiwilligen Konsumenten der Margarine „erheben", die, in dieser Form an den Mann gebracht, den ihr sonst in agrarischen Blättern verliehenen Namen „Oeltalg" alsbald in die klangvollere Bezeichnung „Leutebutter" verwandelt.

In Baden haben am Sonnabend die Urwahlen zum Landtage stattgefunden. In Mannheim sind die zwei zu verteidigenden sozialdemokratischen Mandate glänzend behauptet worden. Es wurden 394 sozialdemokratische Wahlmänner gegen 140 nationalliberale gewählt. Pforzheim werden wir voraussichtlich erobert haben. Ein Ueberblick über den Wahlausfall läßt sich aus den vorliegenden Teilnachrichten noch nicht gewinnen.

Zum Halberstädter Majestätsbeleidigungs-Prozeß schreibt die Berliner Volks-Zeitung:

„Wer es also für eine Dummheit erklärt, durch Sitzenbleiben bei einem Kaiserhoch eine Majestätsbeleidigung zu begehen, der begeht eine Majestätsbeleidigung. — Das ist das neueste aus der Aera der Majestätsbeleidigungs-Prozesse! Der Fall geht fast noch über den jüngst vorgekommenen Fall in Berlin hinaus, wo wegen des bekannten Denunzianten-Verses eine Majestätsbeleidigung gegen den Vorwärts konstruiert werden sollte, bis sich der Oberstaatsanwalt ins Mittel legte und die Rechtspflege vor diesem Prozeß schützte."

Und die Berliner Zeitung bemerkt:

„Wir müssen gestehen, daß uns dieses Vorgehen völlig unverständlich ist. Darin, daß jemand eine Kaiserbeleidigung für eine Dummheit erklärt und vor solchen Verfehlungen gegen das Strafgesetz warnt, soll selbst eine Majestätsbeleidigung liegen? Das begreife, wer kann. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß das Verfahren alsbald eingestellt werden wird. Wie es überhaupt eingeleitet werden konnte, bleibt ein Rätsel."

Wegen Kaiserbeleidigung denunziert wurde der Gastwirt Emil Jensen in Umsölle, Gemeinde Scherrebek, von zwei deutschen Arbeitern. Jensen wurde zur Vernehmung vor den Amtsrichter Lindemann in Toftlund vorgeladen und sodann in Haft genommen, am anderen Tage aber wieder entlassen.

Ausland.

Frankreich. Für das Verfahren des Staatsgerichts gegen Deroulede, Guerin und Genossen ladet der Staatsanwalt weitere 150 Zeugen vor. Die Verhandlungen dürften mindestens zwei Wochen währen.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Staatsgefährliches Pfeifen.** In Wilkau (Sachsen) wurden am 1. Mai d. J. in einem Schanklokal Melodien sozialdemokratischer Lieder gepfiffen. Ein Gendarm verbot dies, weil dadurch andere Gäste belästigt werden könnten. Die Beteiligten führten Beschwerde. Die Amtshauptmannschaft und jetzt auch die Kreishauptmannschaft haben diese Beschwerde zurückgewiesen.

Parteinachrichten.

— **Bebel, Biedermann über dir!** In seinen soeben erschienenen Vorlesungen über Sozialismus und Sozialpolitik erzählt der Leipziger Professor Biedermann folgendes:

„Einer der gegenwärtigen Hauptwortführer der Sozialdemokratie, Herr August Bebel, that zu einer Zeit, wo er noch nicht im Banne des Herrn Liebknecht lag, in einem Kreise von Arbeitern und Arbeiterfreunden (zu welchen letzteren auch der Verfasser dieser Schrift gehörte) den Ausspruch: „es sei nicht bloß eine Thorheit, sondern ein Frevel, wenn man die Arbeiter als einen besonderen Stand dem Bürgertum feindlich gegenüberstelle." Herr Bebel wird sich dessen vielleicht nicht mehr erinnern, jedenfalls nicht gern daran erinnert sein mögen."

Warum soll sich Bebel, der damals ein 21- bis 22jähriger junger Mann war, daran nicht gern erinnern lassen? Ueber solche lächerliche Ausgrabungen lacht jeder Arbeiter. Der Unterschied zwischen Bebel und Biedermann besteht in diesem Falle nur darin, daß Bebel schon wenige Jahre darauf seinen Irrtum eingesehen und seitdem ein volles Menschenalter lang der klassenbewußten Arbeiterschaft mit unendlicher Treue und meisterhaftem Geschick seine Kräfte gewidmet hat, während Biedermann heute, nach 40 Jahren, genau noch so im verbohrten Harmoniewahne befangen ist, wie damals.

— **Schutz den — Staatsanwälten.** Einem Dortmunder Parteigenossen, der sein Brot als Rechtskonsulent findet, hatte ein Amtsanwalt Namens von Dewitz in einer Schöffengerichts-Sitzung den Vorwurf gemacht, er gehöre zu jenen heruntergekommenen Existenzen, die in der Sozialdemokratie Unterschlupf fänden und von Arbeitergroschen lebten. Der Parteigenosse erhob gegen den Amtsanwalt Privatklage wegen öffentlicher verleumderischer Beleidigung. Das Amtsgericht gab seinem Antrag statt und setzte den Termin auf den 23. Oktober fest. Dieser Termin ist aber aufgehoben worden, weil der Oberstaatsanwalt den Kompetenzkonflikt erhoben hat. In der Begründung der oberstaatsanwaltlichen Entschließung heißt es, in der inkriminierten Aeußerung des Amtsanwalts liege weder eine Verletzung seiner Amtspflichten, noch eine solche strafrechtlicher Grundsätze vor. Der betreffende Genosse ist ein nüchterner und sehr fleißiger Mann, der mit Erfolg bemüht ist, für seine zahlreiche Familie nach Kräften zu sorgen.

— **Unser holländischer Genosse van der Goes** erhielt die Genehmigung, an der städtischen Universität Amsterdam als Privatdozent für Sozialismus und Oekonomie zu lehren.

— **Gestorben** ist in Harburg der Genosse Friedr. Hertha im Alter von 31 Jahren. Hertha war Vorsitzender des Sozialdemokratischen Vereins von Harburg, Vorstandsmitglied der Filiale der Metallarbeiter — er war Maschinenbauer — Vorstandsmitglied der Allgemeinen Ortskrankenkasse u. s. w. Die Partei verliert in ihm einen treuen und tüchtigen Genossen, der mit großer Begeisterung und edler Selbstaufopferung für das Gemeinwohl thätig war.

Gewerkschaftliches.

Der Tischlerstreik in Burg ist endlich, nach 27wöchentlicher Dauer mit einem Sieg der Arbeiter beendet worden. Nur einem einzigen Unternehmer gelang es, so viel Arbeitswillige heranzuziehen, daß er seinen Betrieb weiterführen konnte.

Der Töpferstreik in Berlin ist durch einen für die Arbeiter recht günstigen Vergleich beendet worden.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 6. November 1899.

* **Die neue 12 Millionen-Anleihe.** Der Gen.-Anzmacht als Amtsblatt des Magistrats der Bürgerschaft weis, die neue städtische 12 Millionen-Anleihe sei meist zu „produktiven Anlagen" bestimmt. Das ist eine grobe Täuschung der Bürgerschaft. Von den 12 Millionen sind nur 450 000 M. für den Neubau eines Gasbehälters und Anlegung weiterer Gasrohre bestimmt und weitere 400 000 M. zu Wasserwerksbauten. Das sind die einzigen produktiven Anlagen. Alle anderen 11 150 000 M. sind nicht zu produktiven Zwecken bestimmt. Es sind das

3 045 000 Mk.	für	Bau der Artillerie-Kaserne, Exerzierplatz, Bau des Offizierkasinos usw.,
1 350 000 „	„	Kanalneubauten,
600 000 „	„	Straßenverbreiterungen, Durchbrüche usw.,
130 000 „	„	Straßenausbau,
220 000 „	„	Umbau der Klaus- u. Elisabethbrücke,
500 000 „	„	Volksbade-Anstalt,
2 500 000 „	„	Zwecke des öffentlichen Unterrichts,
300 000 „	„	die Siechenanstalt,
300 000 „	„	Straßenreinigungs- u. Feuerlöschzwecke,
100 000 „	„	Neueinrichtung der Stadtgärtnerei,
1 000 000 „	„	**eventuelle** Tilgung eines Darlehens,
605 000 „	„	Zwecke der Eingemeindung.

Alle diese Posten können unmöglich als produktive Anlagen angesehen werden, und es ist eine gröbliche Täuschung der Bürgerschaft, das Gegenteil vorzumalen. Dazu kommt, daß die 5 Millionen, die das neue große Kanalprojekt kosten soll, noch gar nicht miteingerechnet sind. Wir würden also sofort nach Aufnahme des 12 Millionen-Pumpes noch einen weiteren 5 Millionen-Pump aufnehmen müssen. Die 2½ Millionen für Zwecke des öffentlichen Unterrichts beziehen sich nicht auf Errichtung weiterer Volksschulen, da diese aus den laufenden Einnahmen zu bestreiten ist, sondern es sollen für 1 Million zwei Mittelschulen und dann weitere technische Schulen gegründet werden. Welche das im einzelnen sind, weiß der Magistrat, wie er in der Begründung des Anleihe-planes sagt, **selbst noch nicht.** Kurzum, es handelt sich bei der 12 Million-Anleihe um ein Finanz-Projekt, das in einzelnen Positionen mit dem größten Mißtrauen aufgenommen werden muß. Die Bürgerschaft muß sich der Tragweite bewußt sein und ihre Stimme bei der Wahl schon in Hinsicht hierauf nur solchen Männern geben, von denen sie überzeugt sein darf, daß sie jeder leichtsinnigen Schuldenmacherei aufs kräftigste entgegentreten. Diese Garantie geben jedoch nicht die Kandidaten der Bezirksvereine, die trotz aller kleinen Keifereien gegen die oder jene Magistratsmaßnahme doch treue Diener des Magistrats sind, sondern nur die Kandidaten der Arbeiterschaft.

* **Die Schmäuse der Armen.** Zur Illustrierung des 4000 M.-Schmauses, der Gelder für den Neuwerein und der vielen anderweiten Verwendungen städtischer Mittel für „Repräsentationszwecke" seien einige Ziffern aus dem Armenetat des vergangenen Jahres angegeben. Für das laufende Jahr liegt ein Bericht über die Einzelaufwendungen noch nicht vor. Da ist eine Frau mit drei Kindern und einem kranken Manne angeführt. Die Familie erhält monatlich 12 M., macht pro Kopf und Tag **8 Pfg.** Da ist eine Witwe mit fünf Kindern. Sie erhält monatlich auch 12 M., macht pro Kopf und Tag **6⅓ Pfg.** Da ist eine Witwe mit drei Kindern. Sie erhält monatlich 9 M., macht pro Kopf und Tag **7⅓ Pfg.** Da ist wieder eine Witwe mit vier Kindern. Sie erhält monatlich 10 M., macht pro Kopf und Tag **6⅔ Pfg.** Da ist eine Witwe mit drei Kindern. Sie erhält monatlich 6 M., macht pro Kopf und Tag **5 Pfg.** 2c. 2c. in trostloser Folge. — Frage: Wie müßte einem Festteilnehmer am 4000 M.-Schmause das Essen geschmeckt haben, wenn er daran gedacht hätte, daß hier eine kleine Schar wohlhabender und reicher Leute in wenigen Stunden eine Summe aus städtischen Mitteln verbraucht, aus welcher beim Durchschnittssatz von 6⅔ Pfg. täglich nicht weniger als **60 000** Tagesunterstützungen an Arme bestritten werden?

Zur Zierde gereichen wird dem Stadtverordneten-Kollegium Herr Lehrer Meyer, falls er gewählt wird. So steht wörtlich zu lesen in einem Flugblatt, das im Neumarktviertel verbreitet wurde, wo Herr Meyer als Kandidat der Kommunalvereine, des Hausbesitzervereins und des Bürgervereins aufgestellt ist. Sogar daß Herr Meyer Sohn eines Handwerkers ist, wird lächerlicherweise rühmend hervorgehoben, auch sei er stets bestrebt gewesen, „dem Handwerk den Platz zu sichern", der ihm unter allen Umständen gebühre. Die Handwerker werden über diese erstaunliche Fähigkeit eines ihnen neu erstandenen Retters nicht wenig erfreut sein. Was selbst der mächtigen Reichsregierung nicht gelingen will, das vollbringt aus dem Handgelenk heraus ein Mittelschullehrer, von dem man bislang nicht einmal den Namen kannte. Die Kommunalvereine müssen sehr arm an Munition sein, wenn sie mit solchen Lächerlichkeiten ihren Kandidaten Stimmen werben müssen.

* **Und sie maufert sich doch!** Eigenartige Leute müssen es sein, die zur Zeit die Redaktionsstühle der Saale-Ztg.

---

17)

Der Diamantenkönig.

Roman von Rudolf Krafft.

(Nachdruck verboten.)

Unter dieser Sehnsucht litt Unbefangens Gemüt auch beim Bezirksarzt. Er war hier trotzdem die Frau Bezirksarzt und ihre zwei Töchter Ella und Hedwig von Liebenswürdigkeit förmlich strahlten, so langweilig und wortkarg, daß die gnädige Frau nach dem Abschied ihres Gastes erklärte, es habe sich da auch wieder einmal Geld und Dummheit glücklich zusammengefunden. Als der Bezirksarzt den also Kritisierten verteidigte und meinte, daß der junge Mann, sonst sehr gesprächig und nur heute vielleicht etwas verstimmt sei, da warf die Dame den Kopf in den Nacken und erwiderte ärgerlich: „Sage es nur offen heraus, daß ich ihm die Laune verdorben habe. Ich kenne Deine versteckten Bosheiten schon und weiß, wie Du alles auf mich münzt."

Der arme Bezirksarzt seufzte, dann verließ er das Zimmer. Ella und Hedwig aber machten aus, daß sie Unbefangen von nun ab nur mehr den Millionenhackstock heißen und ihm diesen Namen bei ihren sämtlichen Freundinnen aufbringen wollten. Das sollte ihre Rache dafür sein, daß der langweilige Mensch sich so wenig aus ihnen gemacht. Was sie sonst noch alles über den faden Millionenhackstock sprachen, sei in Gnaden verschwiegen.

Während auf Unbefangen bei Bezirksarztens so die Schale eines dreifachen weiblichen Zornes ausgegossen wurde, saß er frohgemut am Tische des Oberrichters. Abgesehen davon, daß Scharf, dessen bissige Bemerkungen der Diamantkönig gerne entbehrte, fehlte, war es genau so wie vorgestern. Unbefangen hatte seinen Platz wieder neben Fräulein Bertha, er sah wieder in ihre großen strahlenden Augen, bewunderte ihr engelgleiches schönes Gesicht, ihre zierlichen schneeweißen Hände, er lauschte entzückt ihrer Sprache und fühlte sich so glücklich, wenn sie ihn in ihrer sorgfältigen, beinahe zärtlichen Weise bediente.

Nach Beendigung des mit fröhlicher Plauderei gewürzten Mahles ging die Gesellschaft in den Garten, um sich hier an einem unter freiem Himmel stehenden Tische niederzulassen. Schon war die Nacht angebrochen, eine klare, herrliche Sommernacht. Zwischen den duftenden Blumen in den sauberen Beeten huschten Irrlichtern gleich Glühwürmchen hin und her, der Springbrunnen plätscherte leise und in seinem Bassin spiegelte der langsam dahingehende Mond sei. strahlendes silbernes Antlitz. Die Luft war angenehm abgekühlt und mit einem würzigen Duft nach Wiesen, Blumen, Wasser und Getreide erfüllt, diesem köstlichen Atem der in den Armen des Sommers schlummernden Erde.

Eine beinahe überirdische Ruhe, ein beinahe überirdisches Gefühl überkam Unbefangen. Nur noch eines wünschte er: Ein Lied aus Berthas Mund. Er spielte darauf an, indem er nach einem begeisterten Lobe der Schönheit des Abends meinte, es fehle zu einem Paradies nur noch leise Musik und Gesang.

„Das können wir sehr leicht haben," antwortete die gefällige Frau Oberrichter. „Bertha braucht nur ihre Mandoline zu holen."

Die junge Dame sträubte sich anfangs zwar ein wenig, aber zuletzt gab sie den Bitten des Gastes doch nach und brachte ihr Instrument. Nun lehnte sie sich in ihren Stuhl zurück und begann zu singen, ihr Lied mit der Mandoline leise begleitend. Unbefangen betrachtete die Sängerin mit Entzücken: Wie leicht und anmutig ihre schönen Hände die Saiten berührten, wie ihre großen Augen leuchteten, wenn sie schwärmerisch zum Himmel emporsah, wie weich, wie zu Herzen gehend ihre süße Stimme klang und wie seelenvoll schmachtend war der Inhalt ihrer Lieder. Und dazu ringsum der unwiderstehliche Zauber einer üppigen duftenden Mondnacht.

Es wurde Unbefangen auf einmal so sonderbar, halb selig, halb weh um das Herz, es war ihm, als könnte es kein größeres Glück mehr geben, als diese weißen Hände zu küssen, in diese schönen Augen zu blicken und dieser holden Stimme zu lauschen.

Vier Lieder gab Fräulein Bertha zum besten, dann aber legte sie trotz aller Bitten ihres Zuhörers die Mandoline beiseite. Und nun stand sie auf, pflückte eine große halbverblühte Rose und reichte sie Unbefangen mit den Worten: „Zur Belohnung dafür, daß Sie mir so geduldig zuhörten." Beglückt griff der Beschenkte nach der Blume und drückte dabei der Geberin dankbar und innig die weiche Hand. War es wirklich so oder kam es nur ihm so vor, daß Bertha den Druck, wenn auch nur flüchtig, erwiderte? Und war sie wirklich, wie es unserem Freunde schien, tief errötet?

Ein solches Erröten wäre ja das Morgenrot kommender Liebe!

Diese beiden wichtigen Fragen beschäftigten den Diamantenkönig ganz besonders auf dem Nachhausewege, den er gegen 11 Uhr antrat, und zwar fesselten sie ihn in Verbindung mit den sonstigen Erlebnissen des einzig schönen Abends so sehr, daß er seines Weges so lange nicht achtete, bis er sich plötzlich in einer ihm gänzlich unbekannten Gegend der Stadt befand. Auf Geradewohl ging er weiter, aber die Straßen wurden immer winkeliger, die Häuser immer niedriger und nirgends ein Licht, nirgends ein Mensch, alles schien im tiefsten Schlummer zu liegen. Da endlich bemerkte er zwei große beleuchtete Parterrefenster, auf welche Weinflaschen, Gläser und allerlei Leckerbissen gemalt waren. Ueber der Thüre des Hauses hing ein großer grüner Krug. Der Verirrte trat sofort in den Hausflur und öffnete hier die erste Thüre rechts, die in das Gastlokal führen mußte. Aber kaum war er eingetreten, als er auch schon entsetzt zurückprallte. Was war das? Wachte er? Träumte er? An einem Tische hinter der Thüre saßen fünf maskierte junge Weiber, die auf den Ankömmling sogleich zusprangen.

Die Arme nackt, die Büsten tief entblößt, kurze, kaum bis zu den Knieen reichende Röcke, dazu geschminkte, von Verbrechertheit strotzende Gesichter, freche Augen, das waren die Kennzeichen dieser Dirnen. Die Bande umringte Unbefangen, zupfte ihn an den Haaren, den Ohrläppchen, wollten ihm seine Rose entreißen und als er halb betäubt sich nicht rührte, nannten sie ihn, genau so wie Pauliuchen, einen langweiligen alten Philister und suchten ihn in die Stube zu zerren. Doch Unbefangen schüttelte die Schamlosen ab und wandte sich zur Thür. Da stellten sich aber die Weiber vor dieselbe und schrieen kreischend unisono: „Ein Strumpfgeld, ein Strumpfgeld!"

Der Diamantenkönig, der erriet was sie wollten, griff in die Tasche und warf ein Goldstück in den Hausflur. Die Münze rollte weiter — im Scheine der Lampe sah sie aus, wie eine laufende goldene Schlange — und verschwand unter einer Bank.

Jetzt aber folgte eine Szene, die jeder Beschreibung spottet: Einander stoßend, kneifend und drängend, stürzten die Weiber auf die Bank los, zwei wollten dieselbe wegrücken, aber die anderen drei verhinderten dies und dabei lagen sie am Boden und griffen mit ihren Armen so weit als möglich unter den Sitz. Wie sie sich dabei verrenkten und stießen, wie sich ihre dürftige Kleidung verschob, gleichgiltig war ihnen das alles, nur für eins hatten sie Sinn: für das unterliegende Geldstück.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

— Naive Ansicht. Jäger (der nach einem Hasen geschossen, zum Treiber): „Habt Ihr nicht gesehen, ob der Hase schweißt?"

Treiber: „Nee, Herr — aber wenn er so fort läuft, wird er wohl bald in Schweiß kommen."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218991107-17/fragment/page=0002

drücken. Vor einigen Wochen mußten wir das Blatt auf einer recht häßlichen Verleumdung der beiden sozialdemokratischen Stadtverordneten Albrecht und Krüger festnageln. Die Saale-Ztg. steckte die Schläge ruhig ein, und statt zu widerrufen, verbreitete sie acht oder vierzehn Tage später über Krüger ein neues, rein aus den Redaktionsfingern gesogenes Märchen, durch das Krüger lächerlich gemacht werden sollte. Auf Grund dieser und früherer Vorkommnisse, sowie gestützt auf die form- und farblose Haltung der Saale-Ztg. jetzt bei den Stadtverordnetenwahlen verglichen wir vor einigen Tagen ihren Liberalismus mit einer „formlosen Gallertmasse". Diese Bezeichnung hat es dem gegenwärtigen Chefredakteur, Herrn Oehlmann, angethan. Er veröffentlicht nämlich gestern einen Leitartikel, den er mit seinem Zeichen versieht und der die Ueberschrift trägt: Und sie mausert sich doch! Die sich Mausernde ist natürlich die Sozialdemokratie. Es scheint ein Lieblingsgedanke unseres verehrten Kollegen zu sein, daß wir uns partout mausern müssen, wir mögen wollen oder nicht, und wir mögen's zugestehen oder nicht. Herr Oehlmann hat diesem Lieblingsgedanken schon vor kurzem einen Leitartikel gewidmet. Nun kann es zwar der Arbeiterschaft überaus gleichgiltig sein, was Herr Oehlmann über ihre Mauserung denkt; aber man sollte doch meinen, daß er in einem Artikel, der noch extra mit einer derartigen Ueberschrift versehen ist, seine Gründe beibringt. Das thut der Herr Kollege jedoch nicht, sondern er nennt die Sozialdemokratie, nachdem er sich über unsere Grobheit im allgemeinen und über die „formlose Gallertmasse" im besonderen beschwert und nachdem er sich auf sein „angeborenes Feingefühl" berufen hat, das ihn verhindere, mit gleicher Münze uns heimzuzahlen, die Sozialdemokratie einen — man höre und staune — Koprolithen. „So, da haben wir auch einmal eine Grobheit und zwar eine recht tüchtige gegen die Sozialdemokratie gesagt," fährt Herr Oehlmann in Bethätigung seines angebornen Feingefühls fort. Da die meisten unserer Leser mit dem Worte Koprolith nichts werden anzufangen wissen, wollen wir den griechischen Ausdruck verdeutschen. Unter einem Kropolith versteht man den versteinerten Kot vorweltlicher Tiere, namentlich der Saurier und Fische. — Aber Herr Kollege Oehlmann! Wenn man, wie Sie es vorhatten, den Nachweis erbringen will, daß die Sozialdemokratie sich mausere, da kann man doch nicht in demselben Atemzuge sie zu den Koprolithen werfen! Haben Sie schon einen sich mausernden Koprolithen gesehen? Unsere „formlose Gallertmasse" ist ein Bild! Ein Bild, dessen Richtigkeit Sie zwar bestreiten können, das aber doch ein Bild bleibt. Ihr sich mausernder Koprolith dagegen ist kein Bild, es ist vollkommener Unsinn. — Religion gut, Logik sehr schwach. Unserm Herrn Kollegen wird nichts weiter übrig bleiben, als sich selbst zu mausern, und zwar durch Wiederholung eines Kurses in der Tertia die Fähigkeit, logische Vergleiche anzustellen, sich zuzumausern.

* **Im Wirtshause.** Saßen da vorgestern in einem Restaurant mehrere dem Mittelstand angehörige Bürger und ein Arbeiter. Sie unterhielten sich, wie das jetzt ja nicht anders ist, über die Stadtverordnetenwahlen. Der eine Handwerksmeister sagte: „Ja, wenn man alle die Artikel im Volksblatt gelesen hat, kann man garnicht anders als sozialdemokratisch wählen. Aber das geht doch nicht." „Warum denn nicht?" fragte der Arbeiter neugierig. „Na, uns machten sie tot, wenn wir sozialdemokratisch wählen würden." „Damit hat es schon gute Wege", entgegnete der Arbeiter. „Niemand giebt Ihnen Arbeit, weil Sie für die Bezirksvereins-Kandidaten stimmen, sondern weil Sie gute Ware liefern." „Mag schon sein; aber es geht trotzdem nicht." „Ja, warum denn nicht?" fragte wieder der Arbeiter. „Wenn Sie eingesehen haben, daß uns die Kandidaten der Bezirksvereine nur in Schulden stürzen, warum geben Sie denn nicht Männern die Stimme, zu deren Festigkeit und Umsicht Sie Vertrauen haben dürfen?" „Es geht eben nicht, weil ich für keinen Arbeiterkandidaten eintreten kann." „Ach so! Nun verstehe ich Sie! Daß die Arbeiter einen Geldsackkandidaten wählen, das halten Sie für selbstverständlich. Daß aber ein Handwerksmeister wie Sie einen Arbeiter-Kandidaten wählt, das geht nicht, obwohl Sie selbst einsehen, daß er der Mann Ihres Vertrauens ist. Ich wünschte nur, alle Arbeiter hätten Ihre Worte gehört, und zögen daraus für sich die richtige Lehre." — Jetzt mischte sich ein anderer Handwerksmeister mit ins Gespräch und sagte: „Was mein Nachbar gesagt hat, ist leider ganz richtig. Die meisten von uns haben die —wirtschaft der städtischen Verwaltung schon längst über. Aber sie getrauen sich blos nicht. Ich habe mir aber vorgenommen, diesmal doch sozialdemokratisch zu wählen, und ich werde es thun." Damit stand er auf und ging seiner Wege. — Ob er sein Wort halten wird? Jedenfalls ist das kleine Stimmungsbildchen lehrreich.

* **Unter Kameraden.** Von Augenzeugen wird uns berichtet: Sitzen da vor kurzem zwei brave Kameraden des Kriegervereins eines benachbarten Dorfes beisammen und vespern. Plötzlich geraten sie in Wortwechsel und — o Schreck! Der ältere Kamerad, welcher „Hauptmann" des Vereins ist, springt auf, hält seinem jüngeren Kameraden das offene Messer unter das Kinn und säuselt ihn mit folgenden Schmeicheleien an: Du Lumpenhödel, Du Schuft, Du dummer Junge; ich steche Dir das Messer in den Schlund!" Der andere war wie vom Donner gerührt ob dieser Handlungsweise seines Hernn Hauptmann, von dem er wohl wußte, daß er dann und wann einen über den Durst trinkt und daß er namentlich scharf auf Majestätsbeleidigungen aufpaßt, dem er aber diese Bedrohung mit Erstechen nicht zugetraut hatte. Er kannte eben noch nicht gut genug die Tiefen einer kriegervereinlichen Hauptmannsseele.

* **24 000 sozialdemokratische Flugblätter,** die sich mit der Stadtverordnetenwahl befaßten, wurden gestern früh wieder in der ganzen Stadt verbreitet. In den meisten Bezirken waren die Genossen so zahlreich angetreten, daß die Belegung des Viertels gründlich und in kürzester Zeit bewirkt werden konnte.

* **Zur Bäckerbewegung.** Gegenüber dem hartnäckig verbreiteten Gerüchte, die Bäckermeister Schubert auf der Reilstraße und Weber auf dem Steinweg hätten die Forderungen der Gehilfen bewilligt, sei darauf aufmerksam gemacht, daß das nicht der Fall ist. Bewilligt haben als Lieferanten des Allgemeinen Konsum-Vereins Halle nur Hermann Eilfeld, Harz 50, Wendt, Diemitz. Als Lieferanten des Giebichensteiner Konsum-Vereins Krankenhagen, Triftstraße und Kuhne, Eichendorffstraße. Die Verwaltung des Trotzaer Konsum-Vereins hatte auch ihr Wort gegeben, der Bäcker-Bewegung sympathisch gegenüber zu stehen, doch ist bis zur Zeit nichts geschehen.

* **Ein Eisenbahnunglück** hat sich am Sonnabend auf der Soran-Gubener Bahn zwischen Dobrilugk und Kirchhain ereignet. Zwei Züge sind aufeinander gestoßen; 14 Waggons sind zertrümmert, 2 Bremser sind schwer verletzt. Nähere Nachrichten fehlen noch.

* **Eine Volksversammlung** findet heute, Montag, in Osborgs Bellevue statt. Frau Ziets-Hamburg spricht über die moderne Sklaverei. Die Genossin Zietz ist als tüchtige Rednerin bekannt, und da das zu behandelnde Thema allgemeinstes Interesse verdient, darf auf einen starken Besuch der Versammlung gerechnet werden.

* Der **Kunstgewerbe-Verein** hielt am 25. Oktober seine erste Winter-Versammlung ab. In süßen, idealistischen Wortgeklingel eines ästhetischen Zunftgelehrten alter Richtung sprach Herr Dr. Schubring über: „Das italienische Frauenporträt des 15. und 16. Jahrhunderts" und verschmähte es sogar nicht, ein wenig byzantinisch zu werden. Im allgemeinen brachte dieser Vortrag eine arge Enttäuschung und schüchterner Beifall erstarb bald in der sonst lautlosen Stille der unbefriedigten Hörer. Eine Diskussion fand wegen der schnellen Abreise des Vortragenden nicht statt. Im weiteren wurde durch die Erwähnung des bekannten Ehrenbürgerbriefes auf die Vergebung städtischer Arbeiten nach Berlin eingegangen und das Verhalten des Magistrats — der dadurch dem hallischen Kunstgewerbe ein Armutszeugnis ausstelle, getadelt. Bei Erörterung der Mittel wurde ein an dieser Stelle „unerhörter" Zwischenruf: „man müsse nur die richtigen Männer wählen" laut. Ein Redner lüftete noch das Geheimnis, wie man doch die Ausführung städtischer Arbeiten bekommen könne, indem er die Firma Scheibe anführte, die übernommene Glasmalereien zum Selbstkostenpreise lieferte. — Zu diesen Ausführungen erklärte der Herr Vorsitzende, „auch er wäre im Prinzip für Ausführung genannter Arbeiten am Orte, es müsse jedoch auch anerkannt werden, daß jetzt gegen früher das künstlerische Moment an Stadtbauten berücksichtigt würde, und es sei wohl empfehlenswerter, erst dann über die Sache zu sprechen, wenn man die ausschlaggebend gewesenen Gründe kenne. Nachdem hierauf noch entgegnet wurde, der Kunstgewerbe-Verein sei doch der Ort, an dem die kooperativ vorgebrachten Mißstände im Kunstgewerbe durchsprochen und auch Abhilfe geschaffen werden müsse, schloß der Vorsitzende die inzwischen schon stark gelichtete, interessante Versammlung.

* **Wegen unerlaubten Kollektierens** erhielten heute vom hiesigen Schöffengericht die Bauarbeiter Bechstedt, Stahl, Böhme und Hoffmann je 3 Mk. Geldstrafe. Es handelte sich um die Sammlungen gelegentlich des Bau- und Erdarbeiter-Streiks. Bechstedt hatte bei einem Bäckermeister in der Wuchererstraße einige Pfennige zum Streikfonds entgegengenommen und war von einem Polizisten deshalb zur Anzeige gebracht worden. Stahl, Böhme und Hoffmann wurden als diejenigen beurteilt, die Sammellisten ausgegeben hatten.

* **Berichtigung.** Im Apollo-Theater-Bericht in der Sonntags-Nummer muß es in der 21. Zeile von unten statt platt-patriotischen heißen: platt-parodistischen.

* **Beftrafte Diebere.** Der 8jährige Wilh. König stahl aus einem Obstladen Aepfel und Birnen, wurde jedoch dabei ertappt. Als er die Flucht ergriff, fiel er hin und brach den linken Arm.

* **Herr Direktor Mauthner** vom Thaliatheater teilt uns mit, daß Adele Sandrock in einem Briefe ihm ihre Anerkennung über die Leitung des Thaliatheaters ausgesprochen und den Wunsch zu erkennen gegeben hat, recht bald wieder im Thaliatheater gastieren zu können.

* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Zum letzten Male wird am Dienstag die komische Oper Das Glöckchen des Eremiten wiederholt; im Farbenabonnement, 42 rot. Am Mittwoch gelangt das Lustspiel Als ich wiederkam zur dritten Aufführung.

* **Aus dem Bureau des Thalia-Theaters.** Am Dienstag, den 7. dss., findet eine Wiederholung des Pariser Sittenbildes „Frou-Frou" statt. — Die Pariser Gesellschaft La Roulotte, welche am Donnerstag, den 9. und Freitag, den 10. d. M., im Thalia-Theater zwei Gastvorstellungen veranstalten wird, weilt augenblicklich in Hamburg, wo dieses ganz eigenartige Unternehmen ebenso große Erfolge erzielt, wie in Berlin. Die reizenden Lieder, die originellen Szenen sowie die vielseitigen Darbietungen dieser Gesellschaft üben auch in Hamburg eine ganz besondere Anziehungskraft aus.

* **Die Wahlbeteiligung** war heute vormittag namentlich seitens der Gegner ziemlich stark. In den Mittagsstunden schwollen natürlich die Stimmen der sozialdemokratischen Kandidaten an und überholten weit die der bürgerlichen. Im dritten Bezirk erregte es einiges Erstaunen, daß Restaurateur Heimsath und Schuhwarenhändler Schröder, beide auf dem Stejnweg wohnhaft, für die bürgerlichen Kandidaten stimmten. Es wird Freude sein bei den Siöblingen der Kapitalisten, über die Sünder, die Buße thun. Aber ob der Dank für diesen Liebesdienst andauert, das ist die Frage.

Zeitz. Arbeitseinstellung. In der Kinderwagenfabrik von Opel & Kühne haben am Donnerstag abend wegen der schon gemeldeten Lohnreduktion 11 Lackierer die Arbeit eingestellt. Herr Opel hat sich dabei ausgelassen, daß er dafür sorgen will, daß keiner der Lackierer in einer anderen Fabrik wieder Arbeit bekommen soll. Also, weil die Leute sich nicht gutwillig einen Lohnabzug von 50—60 Prozent gefallen lassen, deshalb sollen sie keine Arbeit mehr erhalten. Das ist auch Material zur Zuchthausvorlage. Leider haben schon wieder einige Arbeiter dort angefangen, darunter auch ein Lackierer, der früher organisiert war.

Zeitz. In der Nätherschen Fabrik kündigten am Freitag abend mehrere Arbeiter, unter ihnen einer, der an der Bohrmaschine beschäftigt ist. Am Sonnabend vormittag wurden verschiedene Versuche gemacht, die Leute wieder zum Dableiben zu veranlassen, jedoch vergebens. Darauf kam der Direktor mit einem Arbeiter zu dem Vorbezeichneten und forderte ihn auf, den neuen Arbeiter an der Bohrmaschine einzurichten und darnach auf dem Holzplatz zu arbeiten. Natürlich weigerte sich der Arbeiter, der bisher ein halbes Jahr lang an der Bohrmaschine gearbeitet hat, nun die letzten 14 Tage eine ganz andere Arbeit zu machen. Daraufhin mußte er sofort aufhören. Er wird nun die Hilfe des Gewerbegerichts in Anspruch nehmen, und dieses wird den Herrn Direktor als Vertreter Nathers bedeuten, daß auch der Arbeiter Rechte besitzt und daß man mit ihm nicht wie man will, herumspringen kann.

Zeitz. Der Ausstand der Lackierer in der E. A. Nätherschen Holzwarenfabrik ist am Freitag abend eingetreten. Die Lackierer hatten zu Mittwoch abend eine Versammlung sämtlicher Arbeiter genannter Fabrik nach dem Heitern Blick einberufen, dieser Einladung war jedoch nur ein Drittel der Arbeiter und Arbeiterinnen gefolgt, die Mehrzahl hielt es für gut, lieber fernzubleiben. Einige Meister waren aber gekommen. In der Versammlung schilderten mehrere Lackierer in sachlicher Weise den Hergang. Es kam dabei die Art und Weise, wie Herr Albin Näther den Arbeitern gegenüber auftritt, so recht zum Vorschein. Zu einem Lackierer, der ein Beinleiden hat, hat Herr Näther geäußert: So ein Krüppel bekommt ja nicht mal bei den Maurern Arbeit. — Das ist doch unerhört. Der „Krüppel" ist doch gut genug gewesen, jahrelang für Herrn Näther arbeiten zu können. Ein solches Auftreten sollte man doch von einem Manne, wie es Herr Näther sein will, nicht hören. Ein zweiter Lackierer sagte, daß derselbe Herr Näther mit Bezug auf jenen Lackierer, dessen Vater ebenfalls bei ihm arbeitet, die Worte brauchte: So ein Laufejunge, sein Vater sollte ihm den . . . . . vollhauen. Das sind ja allerliebste Ausdrücke. Auch sonst wurden noch verschiedene Vorfälle erwähnt, die doch alle dazu angethan sind, daß die Nätherschen Arbeiter auch endlich einmal durch Organisationen für ihre Abschaffung sorgen sollten, wenn es nicht noch schlechter werden soll. Erwähnt wurde auch, daß wiederholt in den verschiedenen Branchen Lohnabzüge gemacht sind. Die Versammlung wurde sich dahin einig, daß nochmals eine Kommission gewählt wurde, nicht nur aus den Lackierern, sondern auch aus Arbeitern aller Branchen, die am Donnerstag bei Näther vorstellig werden sollte. Diese Verhandlung ist aber auch resultatlos verlaufen. Herr Näther erklärte der Kommission rundweg, daß sechs der Lackierer raus müßten, und daß er im übrigen auch nicht nachgebe, und wenn er 10 000 M. dabei verlieren sollte. Das läßt sich schon denken, jetzt können schon Zehntausende riskiert werden, die die Arbeiter erst erarbeiten mußten, es wird sich später auch noch ein Mittel finden, wie die Zehntausend wieder eingebracht werden. Vielleicht denken die übrigen Arbeiter der Fabrik später einmal an diese Zehntausend. Am Freitag abend traten nun 22 Lackierer, die von den 42, die zuerst die Kündigung eingereicht hatten, fest blieben, aus der Fabrik aus, weitere hier kündigten sofort. Hätten auch die 20 Lackierer, die ihre Kündigung wieder zurückzogen, ihr Wort gehalten, so hätten wahrscheinlich die Chefs nachgegeben, so aber, wie sie die Uneinigkeit der Lackierer sahen, von den dagebliebenen gehörten sogar 16 der Organisation an, fühlten sie sich als Herren der Situation. Es ist bedauerlich, daß die Einigkeit der Arbeiter nicht größer ist, namentlich der organisierten, die doch wußten, daß sie durch ihren Verband unterstützt wurden. — Am Sonnabend mittag traf der Vorsitzende des Lackierer- ꝛc. Verbandes, Tobler aus Hamburg, hier ein. Die weiteren Schritte sind ihm vorbehalten. Wenn andere Arbeiter sich nicht zur Fertigstellung der Lackiererarbeiten herbeilassen, dann ist immer noch zu hoffen, daß die Ausgetretenen doch zu ihrem Recht kommen. Nur einig sein und festhalten. Und der ganzen Arbeiterschaft der Nätherschen Fabrik zu zugerufen: Organisiert Euch, bildet Euch in Eurer Organisation aus, es ist hohe Zeit, später werdet Ihr bedauern, diesem Rufe nicht gefolgt zu sein.

Zeitz. Glücklich abgelaufen. Am Sonnabend vormittag waren zwei Postbeamte an der Telephonleitung auf dem Hause Neumarkt 40 beschäftigt. Dabei kam einer zu Falle und schlug auf ein im Dache befindliches Oberlichtfenster auf, dasselbe durchbrechend. Glücklicherweise hielt das übrige Glas, so daß er nicht ganz durchfiel und von seinen Kollegen aus seiner üblen Lage befreit werden konnte. Er kam mit dem Schrecken davon.

Weißenfels. Zur Geschäftslage in den hiesigen Schuhfabriken schreibt man dem Leipz. Tageebl.: Zu Beginn der Sommersaison war das Geschäft nur ein mäßiges, erst später begann ein flotteres Tempo, besonders infolge sehr reger Nachfrage nach farbigen Artikeln bis in die letzten Wochen hinein. So haben alle Fabriken volle Beschäftigung gehabt und verkürzte Arbeitszeit wurde nur in seltenen Fällen sehr nötig. Die Preise waren fest, wenn auch nicht den erhöhten Preisen für Ober- und Bodenleder, sowie für sämtliche Materialien entsprechend. Eine entsprechende Preiserhöhung ist aber infolge weiteren Steigens der Rohmaterialien zur dringenden Notwendigkeit geworden. Wohl hauptsächlich aus letzterem Grunde sind die Händler im allgemeinen mit Frühjahrsbestellungen zurückhaltend, welche darum bisher nur in beschränkter Weise aufgenommen werden konnten. Von farbigen Sachen dürften im nächsten Frühjahre ganz hellgelbe noch mehr als seither verlangt werden, wenn auch die Mittelfarbe den Vorzug behält. Augenblicklich haben alle Fabriken sehr reichlich zu thun, so daß sich hier und da Mangel an Arbeitskräften, besonders jugendlichen und weiblichen, bemerkbar macht.

ʃ **Naumburg.** In Flottenbegeisterung wird auch hier schon gearbeitet. Der Gewerbeverein hat sich durch einen reisenden Hofkünstler Lichtbilder patriotischer Panzerkähne vorführen lassen. Eine Gewerbevereinlerin rief beim Verlassen der Vorstellung des modernen Flotten-Rattenfängers begeistert aus: „Großartig, diese Bilder! Eine stärkere Flotte wäre doch herrlich!" Logik im Unterrock, keine Logik für Männer! Das freisinnige Salz ist dumm geworden. Seine hiesigen Unentwegten durchschauen den schlau auf die Sinne berechneten Schwindel nicht! Sie „begeistern" sich michelmäßig.

Hohenmölsen. Die Stadtverordnetenwahl am Donnerstag ergab in der 3. Abteilung die Wahl des Korbmachermeisters Franz Fischer. Zwischen dem Grubenbesitzer Otto Schumann und dem Seilermeister Zimmermann findet Stichwahl statt. (Unsere Genossen sind, wie ein bürgerliches Blatt mitteilt, der Wahl fern geblieben. Wie sie zu diesem Entschlusse kamen, nachdem sie im Volksblatt so energisch für die Wahlbeteiligung eintraten, ist uns unverständlich. Jedenfalls haben sie damit den bürgerlichen Parteien einen großen Gefallen erwiesen. Daß die Genossen uns nicht einmal von dem Ausfall der Wahlen benachrichtigten, beweist wieder einmal, wie wenig man sich seiner Pflichten gegen das Volksblatt erinnert, wenn man — es nicht mehr braucht. Red.)

Torgau. Selbstmord verübte in Berlin die Schauspielerin Hedwig v. Grimingsh. Sie stürzte sich Kochstraße 14 vier Treppen hoch herab auf den Hof und war sofort tot. Die 24jährige Künstlerin war früher hier engagiert und ging am 28. v. M. nach Berlin, um sich ein Engagement zu suchen. Ihre Versuche schlugen jedoch fehl. Sie geriet in Not und diese mag die Ursache ihres Selbstmords sein.

Torgau. Einen erneuten Fluchtversuch hat der Mörder Bräuer gemacht. Er entledigte sich seiner Handschellen und suchte ins Freie zu entkommen. Dabei wurde er entdeckt.

Eisleben. Aus dem Bergmannsleben. Auf den Gruben werden in den meisten Fällen Strafen für Zuspätkommen ꝛc. ausgesetzt. Die Arbeiter wissen aber meistens nicht, wie die Strafgelder verwendet werden. So wurden auf der Krughütte Mitte des vorigen Monats an zwei Tagen über 70 Mann bestraft bei einer Belegschaft von 400 Mann. Die Strafen betrugen bis zu 3.50 Mk., eine Anzahl sind mit 2 Mk. und 2.50 Mk. bestraft. Wie das Geld verwendet wird, darüber werden allerdings die Bergleute völlig im unklaren gelassen. — Wie es mit der Begeisterung für die reichstreuen Vereine aussieht, ist am besten daraus zu ersehen, daß die meisten Mitglieder die Steuern bis zu zwei Jahren rückstehen. Das geht auch aus dem Kassenbestand eines solchen Vereins hervor, der bei 400 Mitgliedern ganze 124 Mk. betrug. Viele Bergleute würden sich streichen lassen, aber sie dürfen es nicht. Obervogt Enke hat nämlich erklärt, er werde mit denen, die sich streichen lassen wollen, einmal „Rücksprache" nehmen. Wie diese „Rücksprache" ausfällt, darüber braucht man kaum im Zweifel zu sein. Leider fügen sich die Bergleute dem Terrorismus, statt einfach den auszulachen, der sie zu einem Vereine zwingen will, von dem sie nichts wissen mögen.

Erfurt. Hamsterplage. In der Walschleber Flur wurden durch einen Hamsterfänger, den die Gemeinde sich aus Weißenfels verschrieben hatte, während eines Jahres 18 000 Hamster gefangen. Ferner wurden noch erlegt 23 Wiesel, 12 Iltisse und mehrere Hermeline.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

Ertrunken ist in Hohenmölsen das 1 Jahr alte Kind des Fabrikarbeiters Kobeld. Die Kleine war in ein Waschgefäß gefallen. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. — Ein 2jähriges Kind in Greppin fiel in einen Schachtgraben und war tot. Die Mutter arbeitete in der Nähe und bemerkte das Verschwinden des Kindes zu spät. — Dem Arbeiter Wunderlich in Reideburg fiel ein schwerer Gegenstand auf den Fuß. Die Verletzung machte die Ueberführung in die hallesche Klinik notwendig. — Bei einer Schnitzeljagd in der Gegend von Burgliebenau, die von Offizieren des Merseburger Husaren-Regiments veranstaltet wurde, überschlug sich ein Pferd. Der Reiter kam unter dasselbe zu liegen. Die Verletzungen, die der Reiter erlitt, waren nur geringfügig. Das Pferd hatte das Genick gebrochen. Es hatte lebend einen Wert von 8000 Mark repräsentiert. — Die Dienstmagd des Gastwirts Grabner, Ida Bausch, aus Groß-Lehna wurde wegen Verdachtes der Brandstiftung, begangen an der Scheune ihres Dienstherrn, verhaftet und in das Amtsgericht nach Merseburg eingeliefert.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle, den 4. November.

Staubschüttler. Die 6 Wehrpflichtigen Boer und Genossen sollten sich heute wegen Verletzung der Wehrpflicht zu verant-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218991107-17/fragment/page=0003

worten haben. Sie hatten in der Absicht, sich dem Eintritte ins stehende Heer oder die Flotte zu entziehen, nach erreichtem militärpflichtigem Alter, ohne Erlaubnis das Bundesgebiet verlassen. Sie wurden, da niemand zur Verhandlung erschienen war, in contumaciam zu je 160 Mk. Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Aus der Strafhaft vorgeführt wurde der Arbeiter Ziel von hier, 22 Jahre alt. Er war vom hiesigen Schöffengericht wegen Verübung groben Unfugs, Beilegung eines falschen Namens, sowie Beleidigung und Widerstandes zu zweimal 6 Wochen Haft und 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden, wogegen er Berufung eingelegt hatte. Das hohe Strafmaß gegen den allerdings mehrfach vorbestraften Angeklagten war verhängt worden, weil er am 27. Juni d. J. auf der Würfelwiese eine Dame belästigt und dann auf Vorhalt des Wiesenaufsehers Weinrich denselben beleidigt und bei der Festnahme Widerstand geleistet, sowie sich des falschen Namens Max Müller bedient hatte. Bei der Festnahme, bei welcher der Schneidermeister Rudloff zu Hilfe gesprungen war, hatte der Angeklagte um sich gestoßen, getreten und geschlagen. Die Berufung wurde verworfen mit dem Hinweise, daß die Strafe allerdings nicht ganz niedrig, aber auch nicht zu hoch erscheine.

Von Erfolg war die Berufung des Arbeiters Emil Richter von hier, der gegenwärtig eine Gefängnisstrafe von einem Jahre verbüßt und vom Schöffengericht jüngst wegen Beleidigung und Widerstandes zu einer Zusatzstrafe von 8 Monaten verurteilt worden ist. Er hatte am 22. Juni auf der Fleischerstraße den Bergolder Seebach, der sich mit einem Bekannten unterhielt, ohne jede Veranlassung belästigt, indem er sich in zudringlicher Weise in dessen Gespräch einmischte und dann, als ihm dieses untersagt wurde, denselben auch noch beleidigt hatte. Einem zu Hilfe gerufenen Polizisten leistete er, nachdem er ihn beleidigt hatte, gewaltsamen Widerstand. Das Berufungsgericht fand die verhängte Strafe zu hoch und erniedrigte dieselbe auf eine Zusatzstrafe von 5 Monaten.

Versammlungsberichte.

Dieskau. Eine Versammlung mit Hindernissen. Aeußerst amüsant und heiter verlief eine gestern, Sonntag, nachmittag im großen Saale des Herrn Lehmann hier stattgehabte Volksversammlung, in der über die Bekämpfung der Lungen-Tuberkulose gesprochen wurde. Der Referent, Herr Haberkorn aus Leipzig, gab in seinem Vortrage einen ausführlichen Bericht über den in Berlin stattgehabten Kongreß zur Bekämpfung der Schwindsucht und streifte im Anschluß hieran die sozialpolitischen Gesetze, die für die Arbeiterschaft als mangelhaft zu bezeichnen seien. Dem die gut besuchte Versammlung überwachenden Gemeindediener schien diese Redewendung nicht zu gefallen. Er erhob sich von seinem Platze, trat mit erhobenen Finger vor das Bureau und erklärte in ganz naiver Weise, daß das, was der Redner anführe, nicht zum Thema gehöre. Wenn der Redner in dieser Weise fortfahre, so müsse er, der Beamte, dagegen einschreiten. Der Leiter der Versammlung, Genosse Ebeling, wies darauf hin, daß die Versammlung nicht in Sachsen, sondern in Preußen tage und ersuchte den Beamten, den Redner nicht zu unterbrechen; die Versammlung werde vom Bureau geleitet und was der Redner spreche, daß habe nur er selbst zu verantworten. Als der Beamte hierauf wiederum die Hand erhob, wurde ihm von Ebeling bedeutet, wenn er etwas wolle, so solle er sich nur zum Worte melden, es werde jedem Besucher der Versammlung unbeschränkte Redefreiheit gewährt. Der Beamte setzte sich hierauf wieder und Herr Haberkorn führte seinen Vortrag unter großem Beifall zu Ende. Als der Ueberwachende nunmehr gefragt wurde, ob er das Wort wünsche, erklärte er „nein". Genosse Ebeling beleuchtete hierauf die Interessenwirtschaft der Agrarier und Industriellen, die, wenn sie es mit der Arbeiterschaft ehrlich meinten, sehr viel zur Bekämpfung der Schwindsucht beitragen könnten. Als er dann auf die Verkürzung der Arbeitszeit und auf den Zusammenschluß der Arbeiter zu sprechen kam, trat der Beamte wiederum vor das Bureau und erklärte: „Herr Ebeling, das gehört auch nicht zum Thema: Die Bekämpfung der Lungen-Tuberkulose." Die Versammlung brach hierauf in Heiterkeit aus und Ebeling versuchte dem Beamten klar zu machen, daß er im Unrecht sei. In einem so dann entstehenden Wortstreit drohte der Beamte mit der Auflösung der Versammlung, worauf Ebeling entgegnete, daß eine dagegen event. zu erhebende Beschwerde wohl von Erfolg sein würde. Er wolle aber dem Beamten zur Liebe die interessante Versammlung nicht gefährden und sich ausnahmsweise einmal dem Willen des Beamten fügen. Als dann Ebeling erklärte, ob der Beamte denn nicht einsehe, daß bei verkürzter Arbeitszeit, guten Lohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter die Schwindsucht nicht so um sich greifen könne, als in Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges, machte der Ueberwachende nach dem Bureau eine bejahende Bewegung. Ebeling konstatiert hierauf, daß nunmehr wieder Uebereinstimmung zwischen Bureau und Ueberwachung herrsche und der Beamte nickte zustimmend mit dem Kopfe. Die „Einigkeit" sollte aber nicht lange Bestand haben. Ein Arbeiter aus Dieskau, der über die Beschäftigung und Ausbeutung der Kinder bei den Gutsbesitzern während der Ernte und die damit verbundenen Gefahren für die kleinen Wesen sprach, lockte den scharf sondierenden und weitsichtigen Beamten zum drittenmale auf den Plan. — Aller guten Dinge sind drei. — Der Ueberwachende näherte sich wiederum dem Bureau mit dem Bemerken, wenn Redner nicht zum Thema spreche, müsse er die Versammlung doch noch auflösen. Unter schallender Heiterkeit bat dann der Vorsitzende den Redner, er möchte doch, da der überwachende Beamte nun einmal darauf bestehe, daß möglichst nur über die Schwindsucht gesprochen werde, und es nicht schön wäre, wenn die Besucher um den Genuß der Versammlung gebracht würden, seine Rede so abfassen, daß in gewissen Zwischenräumen immer auf die Schwindsuchtsgefahr hingewiesen werde. Redner befolgte den Rat des Vorsitzenden, die anderen Redner bewegten sich in demselben Fahrwasser und so wurde dann die wiederholt in Gefahr geratene Versammlung glücklich zu Ende geführt. Die Teilnehmer werden sich dieser heiteren Versammlung noch sehr oft erinnern.

Aus dem Reiche.

Berlin. Der Fall Ziethen bildete das Thema eines Vortrages, welchen dieser Tage der Rechtsanwalt Viktor Fränkl in einer von der Egidy-Vereinigung einberufenen und von etwa 500 Personen besuchten Volksversammlung hielt. Der Redner würdigte einleitend die Verdienste Egidys und Liebknechts um die Revision dieses Prozesses und ging dann zu einer kritischen Behandlung der Punkte über, welche die Sache Ziethen zu einer so merkwürdigen und das öffentliche Interesse herausfordernden machen. Er sprach dann über die Unverwertbarkeit der sog. Zeugenaussagen der grausig verwundeten Ehefrau Ziethen, beriührte die zu gunsten des Verurteilten angestellte Zeitberechnung, behandelte den Fall Gottschalk in Verbindung mit dem Prozeß gegen den Schriftsteller Landauer und zum Schluß die Geständnisse des Lehrlings Wilhelm, sowie die Beurteilung, welche dieselben durch das Oberlandesgericht Köln erfahren haben. Am Ende seiner von Beifall begleiteten Ausführungen erklärte der Referent, daß die jüngsten Ermittelungen des Ziethen-Komitees ein erneutes Herantreten an das Gericht ermöglichten, ohne eine Zurückweisung aus den von diesem bisher ins Feld geführten Gründen befürchten zu müssen.

Berlin. Immer das Geschäft! Auf einem Standesamt im Norden hat am Mittwoch vormittag eine 82jährige wohlhabende Eigentümerin aus der Brunnenstraße mit einem armen 26jährigen Schneidergesellen den Bund fürs Leben geschlossen. Aus Liebe hat der Schneidergeselle die Greisin gewiß nicht geheiratet.

Berlin. Die Konkurrenz. Im Schaufenster eines Herrengarderobengeschäfts der Müllerstraße liest man: „Jeder Käufer eines Anzuges oder Winterpaletots wird sofort in meinem Lokal, auch zur Abendzeit mit Blitzlicht, photographiert. Der werte Käufer kann sein Bild gleich mitnehmen, wozu noch ein prächtiger Goldrahmen gratis geliefert wird. Außerdem erhält jeder Käufer 10 Pfg. Pferdebahngeld!" Mehr kann man wirklich nicht verlangen.

Brieg. Hingerichtet wurde Sonnabend früh der vierzigjährige Arbeiter Reinhold Rösner aus Strehlen durch den Scharfrichter Reindel jun. aus Magdeburg. Rösner wurde am 22. Juni vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilt, weil er seinen achtjährigen Sohn Richard im Großburger Dominialteich ertränkt hatte.

Vermischtes.

* **Orkan in London.** Im Gegensatz zu Deutschland, wo jetzt bei 19 Grad Wärme sich kaum ein Lüftchen regt, herrscht in der englischen Hauptstadt furchtbarer Sturm. Man meldet aus London: Ein heftiger Orkan, verbunden mit Platzregen, herrscht hier seit Freitag abend. Zahlreiche Schornsteine sind infolge dieses Unwetters eingestürzt und Bäume entwurzelt. In der Umgegend dürften Ueberschwemmungen großen Schaden angerichtet haben. Infolge des anhaltenden Sturmes sind die telegraphischen Verbindungen mit dem Auslande unterbrochen. Von der Küste werden bereits mehrere Schiffbrüche gemeldet.

Verantwortlicher Redakteur: **Adolf Thiele** in Halle.

Moderner Zimmerschmuck,
Wand- und Fensterbilder, Dekorationsfächer, Luthertischchen, Etagéren, Säulen und Figuren, Vasen, Ampeln, Tafelaufsätze, Fruchtschalen, Zigarrenschränke, Rauchtische etc. in grösster Auswahl zu sehr billigen Preisen.
C. F. Ritter, Halle S., Leipzigerstr. 90.

Zeitz.

Oeffentl. Volksversammlung

Mittwoch den 8. November abends 8 Uhr im „Heiteren Blick", Lindenstraße.

Tagesordnung: Der Kommunalsozialismus und die Stadtverordnetenwahlen. Reichstagsabgeordneter **A. Thiele.** 2. Diskussion und Aufstellung der Kandidaten.

Zu dieser Versammlung sind alle Wähler der 3. Abteilung eingeladen.
Entree 10 Pf. **Der Vertrauensmann.**

Fachverein der Maurer
von Halle und Umgegend.
Dienstag den 7. Nov. abends 8 Uhr in der Moritzburg, Harz 51,
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn **Güldenberg,** Arbeitersekretär über Unternehmerprofite und Arbeiterinteressen. 2. Beschlußfassung über Abhaltung eines Weihnachtsvergnügens. 3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Neu eröffnet! Neu renoviert!
Achtung!
Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich das Restaurant zur
„Stadt Mansfeld"
Gr. Klausstrasse 22, früher Gustav Müller
übernommen habe.
Mit der Bitte, mir das in meinen früheren Lokalen entgegengebrachte Wohlwollen auch hier übertragen zu wollen zeichne
Achtungsvoll **C. Schmidt.**
Neu eröffnet! Neu renoviert!

Für Fussleidende!
Anatomische Physiologische Heil- und Kunst-Anstalt.

Anfertigung von Fussbekleidungen für gesunde und leidende Füsse, begründet auf wissenschaftlichen und praktischen Grundsätzen. Bitte jedermann, davon Notiz zu nehmen, da Unterzeichneter selbst mehrere Jahre fussleidend war und auf Grund seines Leidens anatomischen Unterricht bei hiesigen höchsten Autoritäten genommen hat und seit 16 Jahren selbständiger Schuhmacher ist. Hierdurch bin ich in der Lage, namentlich Plattfussleidenden, bei denen es sich um inneren Schmerz, Knochenwucherungen, Muskelschwäche und Blutstockung handelt, sofort die akuten Leiden zu heilen, sowie chronische, so lange die Füsse noch nicht ganz steif sind, nach Möglichkeit zu heben und wieder in Thätigkeit zu bringen. Plattfussleiden, welches nicht nur die Füsse, sondern auch den ganzen menschlichen Körper und Geist in Mitleidenschaft zieht, droht der Mehrzahl der Menschen, namentlich den an Rheumatismus Leidenden und Nervösen. Die Anstalt ist Wochentags von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr, Sonntags und Feiertags von 11—1 Uhr geöffnet. **Joh. Jajszyceck,** Schuhmachermeister, praktisch u. wissenschaftlich ausgebildet, **Halle a. S., Grünstrasse 27,** schrägüber „Walhalla".

Stadt-Theater in Halle a. S.
Direktion: **M. Richards.**
Dienstag den 7. November 1899.
Abends 7¼ Uhr
53. Vorst. im P.-A. 42. Abonn.-Vorst.
1. Viertel. Farbe: **rot.**
Das Glöckchen des Eremiten.
Komische Oper in 3 Akten v. Maillart.
Mittwoch den 8. November 1899
Als ich wiederkam.
Lustspiel in 3 Akten von Blumenthal und Kadelburg.

Thalia-Theater.
Dienstag den 7. Nov. 1899
Frau-Frau.
Pariser Sittenbild von Meilhac u. Halevy.
Mittwoch den 8. November
Die Wahrsagerin.

Walhalla-Theater.
Direktion: **Richard Hubert.**
Gänzlich neuer Spielplan!
Die Geschwister **Anna** u. **Siegmund Linné,** Original-Gesangs-Duettisten. — Die **Reed**-Gesellschaft (zwölf Personen), Pantomimen-Darsteller. (Sensationell!) — **Messrs. Alburius und Bartram** mit ihren amerikan. Studenten-Sport. (Sensationell!) — **Las dos Estrellas,** Bravour-Equilibristinnen auf der getragenen Silber-Leiter. — **Frères Grissé,** Kraft-Akrobaten in ihrer Bravour-Scene: Auf dem Lawntennis-Platz. — Das Trio **Martis,** Bravour-Gymnastiker auf den Balance-Trapez. — **The Tupell's,** Exzentriker und Ringkampf-Parodisten. — Signor **Luigi dell' Oro,** Instrumental-Virtuose. — Fräulein **Gertrud Theelon,** Charakter und Kostüm-Soubrette. — Herr **Walter Steiner,** Original-Gesangs-Humorist.
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Rosches Restaurant,
Kellnerstraße 7.
Dienstag den 7. d. Mts.
großes
Schlachte-Fest.

Stadt Mansfeld,
Gr. Klausstraße 22.
Vereins-Zimmer
zu vergeben. 60 Personen fassend.
C. Schmidt.

Meiner werten Kundschaft, sowie allen Genossen zur Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage neben meiner bekannten **Landbrot-Bäckerei** auch
Weiß-, Kuchen- und Feinbäckerei
eingeführt habe. Ein Versuch wird jeden von der Qualität meiner Waren überzeugen. Auch habe ich in meiner Bäckerei die Forderungen der organisierten Bäcker eingeführt.
H. Eilfeld, Harz 51.

Apollo-Theater.
Direktion: **Fr. Wiehle.**
Letzte Woche.
Miß **Clair Heliot** mit ihren wunderbar dressierten **9 männlichen 9 Löwen.** Der neue erfolgreiche Spielplan: **Samson, Paakins u. Lizzi, Emmy Leischner, Troupe Bellatar, die 3 Bellonis, Geschwister Osten, Sepp'l Ernesty, der urkomische Ybbs.**
Bon.
Gegen Abgabe dieses Ausschnitts folgende Vorzugspreise: 1. Rang 50 Pf. Balkon 40 Pf. Saal 30 Pf. Galerie 20 Pf. Vorverkauf von 11—1 u. 3—6 im Theaterbureau.
Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Welt-Panorama
Leipzigerstraße 5, I.
Woche vom 5. bis 11. November.
Luzern
und der Vierwaldstätter See. Besteigung des Rigi u. des Pilatus.
Hochinteressante Prachtserie!
Neueste Aufnahmen vom Sommer 1899.

Mehlreiche Speise-Kartoffeln
5 Liter 20 Pf., auch zum Winterbedarf, empfiehlt **Otto Just,** Wuchererstr. 45.

Achtung! Achtung!
Beesenerstraße 28.
Rossfleisch
hochfein, ff. Schlack-, Knack- u. Rostwurst empfiehlt
Reinhold Möbius.

Grosse
Nutz- u. Brennholz-Auktion.
Gr. Sandberg 18, Kl. Sandberg 7
soll Dienstag vormittag 10 Uhr sämtliches Nutz- und Brennholz, Bretter, Stuben-, Glas- und Stallthüren meistbietend verkauft werden.
Mein **Rasier-Salon** befindet sich **Schülershof 1.** **Aug. Jilo.**
Schlafst. Martinstr. 7, II Ecke Augustastr.

Thüringer Hof, Zeitz.
Dienstag den 7. November
Kirmes-Schmauß.
Ergebenst ladet ein
A. Meister.

Regenschirme,

beste Ausführung zu anerkannt billigsten Preisen.
L. M. Werkmeister, Schirmfabrik, **Leipzigerstraße 16.**
Lieferant aller Konsum-Vereine.

Leihausschein über schwere gold. Herren-Uhr mit Sprung-Deckel, zu verk. Off. unt. **S. P. 100** hauptpostlagernd erbeten.

Dem geehrten Publikum vom Steg und Umgegend zur Kenntnis, daß ich **Steg 8** eine
Schuhmacherei m. Reparaturwerkst.
errichtet habe. Für schnelle u. saubere Bedienung ist gesorgt
Hochachtend
H. Gebhardt.

Ein **Fahrrad** sehr preiswert zu verkaufen Schlosserstraße 2, III.

Schlosser zum Anschlagen gesucht Grafeweg 8.

Tüchtige Dreher
bei 40—42 Pf. Stundenlohn sofort für dauernde Arbeit ges. **Ammendorfer Maschinen- u. Feilenfabr.** G.m.b.H.

Geübte Zwicker,
sowie **Schuhmacher,** welche bereits in Fabriken thätig waren, und auch solche, welche sich in Schuhfabriken einrichten wollen, werden bei hohem Lohn für dauernde Beschäftig. gesucht **S. Müller jun.** Magdeburgerstr. 34.

Haus-Verkauf in der Nähe von Wittenberg. Neues massives Haus, in welchem ein flottgehender Flaschenbierhandel sowie Materialwaren-Geschäft betrieben wird, Zugang von 2 Straßen, besonderer umständehalber sehr preiswert zu verkaufen. Zu erfragen bei **Paul Richter,** Wittenberg, Pfaffenstraße 28.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218991107-17/fragment/page=0004